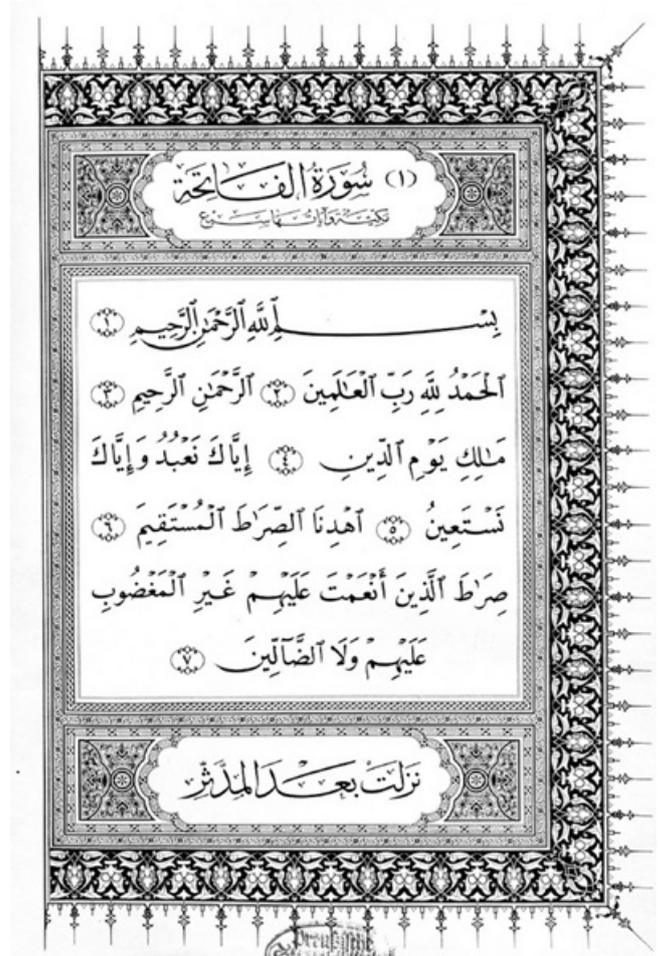


Koran – erschaffen oder unerschaffen

Im 9. Jahrhundert kam es innerhalb des islamischen Weltreichs zu einer heftigen inhaltlichen Auseinandersetzung über die Frage ob denn der Koran von Allah geschaffen sei oder ob er unerschaffen von allem Anfang an bei Gott war. Traditionelle islamische Überlieferung ist, dass die Rezitation des Koran hier und heute die Wiedergabe eines „Ur-Buches“, welches im Himmel verwahrt wird, ist. Damit wird der Koran als unerschaffen definiert, der von allem Anfang bei Gott war. Damit allerdings ist ein Problem verbunden: Wenn der Koran, als nicht wesensmäßig mit Gott eins, neben diesem von allem Anfang existierte, dann würde der Islam von der Grundausrichtung an der Einheit und Einzigkeit Gottes abweichen, denn es würde neben Gott ein weiteres Wesen von Ewigkeit her neben Gott sein, und damit würde der Islam eine Binität, ähnlich wie die Christen mit ihrer Überlieferung von der Trinität, verkünden und damit „Beigesellung“ betreiben.

Um die Einzigkeit Gottes zu bewahren verkündete Kalif al-Ma'mun^[1], geboren um 786, gestorben am 9. Au-

1 „Al-Ma'mun war Kalif geworden, nachdem er Bagdad, die Hauptstadt des abbasidischen Kalifats, belagert und seinen Halbbruder al-Amin hatte ermorden lassen. Doch da der Vater, der Abbasidenkalif Harun al-Raschid (gestorben 809), beide Söhne in die Nachfolge eingesetzt hatte, war al-Ma'mun gezwungen, die Ursupation des Thornes zu rechtfertigen. Gott, so erklärte al-Ma'mun, habe das Kalifat ihm übertragen und Gott müsse Gehorsam erwiesen werden. ... Was al-Ma'mun jedoch von seinen Vorgängern unterschied, war die offenbar aufrichtige Überzeugung, Gott habe ihm das Kalifat übertragen, damit er die muslimische Gemeinschaft auf den Weg führe, den er als rechte Deutung des Islam verstand. >Ich bin der rechtgeleitete Führer<, verkündete er in einem Schreiben an sein Heer. Er legte seinen Soldaten die neue politische und religiöse Ordnung dar und forderte sie auf, sich seiner göttlich inspirierten Führung in bedingungslosem Gehorsam zu unterwerfen. Eine verblüffende Behauptung. Denn seit Mu'wiya das Kalifat in eine Monarchie umgewandelt hatte, war der Streit um die religiöse Autorität des Kalifen mehr oder weniger beigelegt: Der Kalif leitete die weltlichen Angelegenheiten der Gemeinschaft, während die Ulama die Gläubigen auf den rechten Weg zu Gott führten. Gewiß, es gab Kalifen, die religiösen Einfluß nahmen. Aber noch nie hatte ein Kalif es gewagt, sich wie ein >muslimischer Papst< aufzuspielen und von der Umma absolute religiöse Gefolgschaft zu verlangen. Doch genau das wollte al-Ma'mun, der sich stets in erster Linie als Religionsgelehrten und erst dann als politisches Oberhaupt sah.“ Reza Aslan, Kein Gott außer Gott, München, 2006, S. 163; Reza Aslan (* 3. Mai 1972 in Teheran) ist ein iranisch-amerikanischer Religionswissenschaftler, der als Muslim zu evangelikalen Pfingstlern konvertierte, um sich dann, nach Jesusstudien, wieder dem Islam zuzuwenden.



gust 833, die Erschaffenheit des Koran. Im Hintergrund stand die Befassung mit der Bewegung der Mu'tazilla, einer Bewegung die sehr viel Rationalität in den Islam einbachte. Zuvor war eine Theologie unter den Gelehrten in der Übermacht, die insbesondere in der Tradierung der Hadithe des Gesandten Gottes ihren Ausdruck fand, wobei dabei die Grenzen des Redlichen oftmals überschritten wurde. Schon früh hatte man feststellen müssen, dass die Überlieferungen der Sprüche des Gesandten, oftmals der Phantasie ihrer Überlieferer entsprungen und nicht historisch belegt waren.

Ali Özgür Özdil^[2] führt dazu aus: „Das durch und durch

2 Ali Özgür Özdil (* 1969 in İskenderun, Türkei) ist ein türkischer Islamwissenschaftler und Religionspädagoge. Seit 1997 ist er in der Fortbildung von Lehrern, Erziehern, muslimischen Moscheeführern, Imamen, Bundeswehrsoldaten und Pflegern (im Bereich kultursensible Pflege) tätig. 2013 gründete er das Interkulturelle Institut für Inklusion e. V.

rational konstruierte Attributsystem der Mu`taziliten leugnete konsequenterweise alles, was in irgendeiner Weise die Einheit Gottes beeinträchtigen könnte. Nichts dürfe neben Gott als ewig angenommen werden, nicht einmal sein Wort (Kalām). ... Diejenigen Gelehrten, die sich an den Wortlaut der Offenbarung hielten und sich somit gegen die spekulative Theologie wandten, welche mit der Mu`tazila zu einer selbständigen Disziplin geworden war, hatten die Mehrheit des Volkes auf ihrer Seite.“^[3] Aber eben nicht den Kalifen: „Als Knabe hatte sich al-Ma`mun mit der Wissenschaft der Religion beschäftigt und sich als Experte für islamisches Recht und islamische Theologie, besonders in der Tradition der Rationalisten, hervorgetan. Als Kalif umgab er sich mit gleichgesinnten Ulama, mit denen er regelmäßig über die Attribute Gottes, den freien Willen und – was ihm am meisten am Herzen lag – das Wesen des Korans diskutierte, den al-Ma`mun als etwas Geschaffenes, von Gottes Wesen vollkommen Getrenntes ansah. ... Im letzten Jahr seiner Regierungszeit ... zwang al-Ma`mun alle Theologen, sich zu der Lehre von der Geschaffenheit des Korans zu bekennen, wenn sie kein Lehrverbot in Kauf nehmen wollten.“^[4] Damit entstand eine Art „Inquisition“ im Islam. Sechs Jahre vor der Einführung dieser Verpflichtung hatte der Kalif bereits die Erschaffung des Koran zur Staatsdoktrin erklärt; nun sorgte er für Wege um diese umzusetzen. Spätere Historiker haben für diese „Inquisition“ den arabischen Terminus „miḥna“ entwickelt – al-Ma`mun selbst sprach nur von „imtaḥanna“ (Befragung/ Examinierung). Dass es dabei aber um mehr als nur eine Befragung oder eine Examinierung ging macht John Abdallah Nawas^[5] deutlich: „In the course of the interrogations, men were beaten, imprisoned, humiliated, and lost their official positions. At the outset, a few were perhaps tortured, but none was put to death under al-Ma`mun, although some were threatened with the sword.“^[6] 16 Jahre lang sollte die miḥna andauern, da al-Ma`mun`s Nachfolger al-Mu`taṣim (833-842) diese fortsetzte und auch dessen Nachfolger, al-Wāthiq^[7] (842-847), sie brutal weiter

mit und leitet seit Februar 2015 das erste Präventionsprojekt in Hamburg im Bereich „gewaltbereiter Islamismus“ unter dem Titel Al Wasat – Die Mitte, das vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend gefördert wird.

3 Ali Özgür Özdil, Islam. Theologie und Religionspädagogik in Europa, Stuttgart, 2011, S. 35;

4 Reza Aslan, a.a.O., S. 164;

5 John Abdallah Nawas lehrt Arabistik an der Katholischen Universität Leuven, Flandern.

6 John Abdallah Nawas, A-Ma`mun, the Inquisition, and the Quest of Caliphal Authority, Atlanta-USA, 2015, S. 18;

7 „In contrast, al-Wāthiq ..., the son of al-Mu`taṣim, was nicknamed al-Ma`mun „al-ṣaghīr“ (the young al-Ma`mun) [besser: der „kleine“] for his intellectual brilliance and breadth of knowledge. He pursued the miḥna with much vigor and a brutality of which nobody ever accused al-Ma`mun.“ John Abdallah Nawas, a.a.O., S. 19;

betrieb. Erst unter Kalif al-Mutawakkil (847-861) wurde die miḥna beendet, indem dieser jede Diskussion um das Wesen des Koran untersagte.

Theologische Hintergründe:

Der Islam versteht sich als die eigentliche monotheistische Religion. Den Christen, die zwar respektiert werden als „ahl al-kitab“ (Buch-/Schriftbesitzer), wie die Juden, spricht er das ab, denn in dem Bekenntnis „Jesus ist der Sohn Gottes“ sind sie eigentlich „Beigeseller“ und stellen neben Gott ein zweites göttliches Wesen – und mit dem Heiligen Geist gar ein drittes. Christen wie Juden wird vorgeworfen sie hätten ihre wahren heiligen Schriften verfälscht und auch den Juden unterstellt man eine Neigung, neben Gott weitere Gottheiten zu verehren, zum Beispiel die „Weisheit“, die als präexistent und an der Schöpfung beteiligt^[8] neben Gott ist. Also ist nur der Islam wirklich monotheistisch. Wenn aber nun aus dem Koran herausgelesen werden könnte, dass eben dieser, der Koran, „unerschaffen“ neben Gott, seit aller Ewigkeit war, würde das verstanden werden können als eine Einschränkung der Einzigkeit Gottes, als ein Göttliches neben Gott. Und weil diese Gefahr auch besteht bei seinem Wort, das ja wesensmäßig zu Gott gehört und von dem der Koran sagt, Jesus sei „ein Wort von ihm“, könnte man dem Islam eine „Trinität“ vorwerfen, wie dieser es den Christen vorwirft. Also muss der Koran als „geschaffen“ gedacht werden, um die Einheit und Einzigkeit Gottes nicht in Gefahr zu bringen. John Abdallah Nawas: „Their argument is straightforward: we know that God is one and eternal. To claim that the Qur`an is also eternal would imply that God`s eternity is shared by an object, the Qur`an, and that God is therefore no longer a Unity.“^[9]

Politische Hintergründe:

Die Macht der abbasidischen Kalifen war nach dem

8 „Der Herr hat mich geschaffen im Anfang seiner Wege, vor seinen Werken in der Urzeit; in frühester Zeit wurde ich gebildet, am Anfang, beim Ursprung der Erde. Als die Urmeere noch nicht waren, wurde ich geboren, als es die Quellen noch nicht gab, die wasserreichen. Ehe die Berge eingesenkt wurden, vor den Hügeln wurde ich geboren. Noch hatte er die Erde nicht gemacht und die Fluren und alle Schollen des Festlands. Als er den Himmel baute, war ich dabei, als er den Erdkreis abmaß über den Wassern, als er droben die Wolken befestigte und Quellen strömen ließ aus dem Urmeer, als er dem Meer seine Satzung gab und die Wasser nicht seinen Befehl übertreten durften, als er die Fundamente der Erde abmaß, da war ich als geliebtes Kind bei ihm. Ich war seine Freude Tag für Tag und spielte vor ihm allezeit.“ (Spr 8,22-30)

9 John Abdallah Nawas, a.a.O., S. 16; Daniel W. Brown, Director of the Institute for the Study of Religion in the Middle East (ISRME) USA, stellt dazu einen interessanten Vergleich an: „If al-Ma`mun had been a Christian we would immediately recognize him as a partisan of the Arian heresy. He, along with his successor Mu`ataṣim and the religious establishment they patronized, sought to enforce as official doctrine the belief that the Qur`ān was created, and they did so for reasons that Arius might have found cheering.“ ders., A new introduction to Islam, Malden-USA/ Oxford-UK, 2009, S. 79;

Tode Harun al-Raschid's geschwächt. „Die Doktrin der Erschaffenheit des Korans bringt der politischen Führung mehr Unabhängigkeit von den Rechtsgelehrten und stärkt das Kalifat. Sie sorgt nämlich für eine Unterscheidung zwischen der Wertigkeit Gottes und der des Korans mitsamt seinen Vorschriften. Sollte der Koran erschaffen sein, wäre er im Rang etwas tiefer, und damit stünden auch diejenigen etwas tiefer, die sich mit seiner Exegese befassen. Sollte der Koran unerschaffen sein, hätte er den gleichen Rang wie Gott, und sein Glanz würde die Rechtsgelehrten stärker bescheinen. Zudem wird die Frage berührt, inwiefern die Aussagen im Koran an einen historischen Kontext gebunden oder zeitlos sind. Dies hat Auswirkungen auf die Interpretierbarkeit des Textes und das wiederum auf die Macht der Exegeten.“^[10] In eine ähnliche Richtung argumentiert auch Manfred E. A. Schmutzer^[11]: „Es handelt sich also um eine >politische Technik<, deren Beherrschung im Diskurs mit Gelehrten eigener und anderer Glaubensrichtungen unerlässlich war. Ihr Verfahren zeigten sich für die Bekehrung von Ungläubigen zum Islam, der unter den Abbasiden Staatsreligion geworden war, genauso hilfreich wie in den religionsinternen Disputen. ... G. Makdisi (op.cit.) betrachtet dieselbe Situation von innen, wenn er schreibt, dass die sogenannten >fremden Wissenschaften< vor allem den rationalistischen Theologen während der Inquisition (>Miḥna<) als Waffe gegen die Anhänger des Traditionalismus dienten. Sie meinten, damit die Mut`akalimun, die Traditionalisten, zur Annahme ihrer rationalistischen Doktrinen von der >Erschaffung des Koran< zwingen zu können.“^[12]

Zeitliche Parallelen:

Einen sehr spannenden Vergleich stellt Benjamin Jokisch^[13] an: Er sieht nicht nur einen zeitlichen, sondern auch einen inhaltlichen Zusammenhang, zwischen der Erklärung der Unerschaffenheit des Koran und dem ikonoklastischen Konflikt in Byzanz.

Der byzantinische Bilderstreit war eine Zeit der leidenschaftlichen theologischen Debatte in der orthodox-katholischen Kirche und dem byzantinischen Kaiserhaus während des 8. und 9. Jahrhunderts, in der es um den

10 Thorsten Gerald Schneiders, Ahmad Ibn Hanbal – sein Leben, sein Ruhm, seine Lehre, in: ders., Salafismus in Deutschland, Bielefeld, 2014, S. 45ff, hier S. 53; Thorsten Gerald Schneiders (* 1975 in Duisburg) ist ein deutscher Islam- und Politikwissenschaftler und Nachrichtenredakteur beim Deutschlandfunk.

11 Manfred E. A. Schmutzer (Univ.-Prof. em., Dipl.-Ing., Dr. phil., PhD) ist Sozialwissenschaftler im Bereich Wissenschafts- und Technikforschung.

12 Manfred E. A. Schmutzer, Die Wiedergeburt der Wissenschaften im Islam, Frankfurt/m., 2015, S. 257;

13 Benjamin Jokisch ist seit 2006 als Privatdozent für Islamwissenschaft am Asien-Afrika-Institut der Universität Hamburg tätig. Zuvor hat er Forschungsprojekte im Orient (Istanbul, Beirut, Kairo u.a.) und Hamburg durchgeführt sowie an der Universität Hamburg gelehrt.

richtigen Gebrauch und die Verehrung von Ikonen ging. Die beiden Parteien wurden in der späteren Betrachtung als Ikonoklasten (Ikonenzerstörer) und Ikonodulen (Ikonenverehrer) bezeichnet. ... Kaiser Leo III. (717–741) soll der Erste gewesen sein, der sich gegen eine Verehrung der Ikonen wehrte. 730 soll Leo die Verehrung der Ikonen Jesu, Mariae und der Heiligen verboten und angeblich auch die Zerstörung dieser Bilder angeordnet haben. Die Quellen dazu sind aber schwach. Ähnlich unsicher ist man hinsichtlich der Vorwürfe gegen seinen Sohn Konstantin V. (741–775) und dessen Nachfolger Leo IV. (775–780). Nach dem Tod Leos wurde Irene Regentin für ihren unmündigen Sohn Konstantin VI. Sie beendete die erste Phase des Bilderstreits durch Einberufung des Zweiten Konzils von Nicäa von 787, wobei die Ikonenverehrung als erlaubt galt, jedoch ihre Anbetung ausdrücklich verboten wurde. Kaiser Leo V. (813–820) leitete 815 eine zweite Phase des Bilderstreits ein. Diese Phase wurde wohl zeitweise recht scharf geführt. Er scheint mit größerer Härte auch in den Provinzen geführt worden zu sein, anders als in der ersten Phase des Bilderstreits, der nur eine Minderheit betroffen hatte. Mehrere Kirchenleute unterstützten offenbar die neue kaiserliche Politik. Unter Leos Nachfolgern Michael II. und dessen Sohn Theophilos wurde der Bilderstreit fortgesetzt. Der Bilderstreit wurde dann unter Michael III. im Jahr 843 beendet.

Jokisch merkt nun dazu an: „An eben dieser Frage [Unerschaffenheit des Koran] hatte sich Ende des 8. Jahrhunderts einer der bedeutendsten theologischen Konflikte der islamischen Geschichte entzündet. Im Jahre 833, als Ma`mun die Erschaffenheit des Qur`an per Edikt zur Staatsdoktrin erhob, erreichten die Auseinandersetzungen einen neuen Höhepunkt und es kam zu einer dramatischen Polarisierung der islamischen Gesellschaft im ganzen Kalifat. ... Bis heute sind die Ursachen des Konflikts umstritten und insbesondere die Fixierung auf den Erschaffenheitsaspekt gibt Rätsel auf, zumal der Begriff maḥlūq (erschaffen) noch nicht einmal im Qur`an vorkommt. Sieht man diese Entwicklung im Zusammenhang mit parallelen Vorgängen in Byzanz, erscheint die Frage in einem anderen Licht.“^[14] Er meint, dass beide Konflikte, sowohl in Byzanz, wie auch im Kalifat, „korreliert[en] auf frappierende Weise“. Begonnen hatte der Konflikt bereits unter Kalif Yazid II. Dieser hatte im Jahre 721 ein ikonoklastisches Edikt erlassen, welches von dessen Nachfolger Walid II. noch verschärft wurde und insbesondere die christlichen Gemeinschaften weiter unterdrückte. Jokisch sieht im islamischen Bilderverbot den „Auftakt zum byzantinischen Ikonoklasmus“. Er erkennt eine deutliche Paral-

14 Benjamin Jokisch, Konversion und Konfession. Die Reproduktion konfessioneller Gegensätze im frühen Bagdad, in: ders./ u.a. (Hsg), Fremde, Feinde und Kurioses, Berlin, 2009, S. 301ff, hier S. 303f.;

lelität zwischen der islamischen Doktrin und dem Horos des zweiten Konzils von Nizäa. Dieses hatte erklärt: „... sowohl die Gestalt des kostbaren und lebenschenkenden Kreuzes, wie auch verehrungswürdige heilige Bilder seien darzubieten, sowohl mit Farben gemalt als auch als Mosaiken wie aus jedem anderen passenden Material, in den heiligen Kirchen Gottes auf heiligen Gefäßen und Gewändern an Wänden und auf Tafeln, als nämlich das Bild unseres Herrn und Gottes und Heilands Jesus Christus wie auch unserer unbefleckten Herrin, der heiligen Gottesgebälerin, und der verehrungswürdigen Engel und aller heiligen und segenbringenden Männer. Denn je öfter man sie in bildlicher Gestaltung sieht, desto mehr werden die, die sie betrachten, zur Erinnerung an deren Urbilder und zur Sehnsucht nach diesen angeregt, und dazu, ihnen Küsse und ehrende Gebete darzubringen. Nicht jedoch, ihnen wirkliche Anbetung zukommen zu lassen, im Sinne des Glaubens an sie, die nur dem göttlichen Wesen gebührt! Die dem Bild dargebrachte Verehrung geht ja auf dessen Urbild über, und wer zu einem Bild hin betet, betet eigentlich zu dem, was darauf abgebildet ist.“^[15] Ein weiteres Konzil im Jahre 815 geht einen Schritt weiter und verbietet den Bilderkult generell. Es kommt zu Verfolgung von Bilderfreunden, Morden, Folter und Vandalismus. Das geht so bis 843.

Jokisch führt nun zu dem Konzil von 815 aus: „... [hier] wird die Einheit (ένωσις; wörtl.: Vereinigung) Gottes besonders betont. Nach Auffassung der Ikonoklasten wird die eine Einheit bildende Trinität durch die Verehrung des Jesus-Bildes zur Quaternität erweitert und dadurch die in der Dreifaltigkeit bestehende Einheit Gottes aufgehoben. ... Die Bilder, so die weitere Argumentation, sind das Produkt menschlicher Erschaffung (κτίσμα) und können daher nicht Gegenstand der Verehrung sein.“^[16] Darin erkennt er eine deutliche Parallele zur Halq al-Qur`an-Doktrin, die drei Momente besonders hervorhebt: „1 Einheit Gottes (tawhīd; wörtl.: Vereinigung) 2 Transzendentalismus und 3 Erschaffenheit des Qur`ān.“

Weiter beschreibt er. „Vielleicht wäre immer noch an Zufall zu denken, wenn sich die Ähnlichkeiten in einem allgemeinen Synchronismus der Ereignisse oder einigen terminologischen Parallelen erschöpfen würden. Doch weitere inhaltliche Übereinstimmungen sowie das Zusammentreffen sehr spezifischer Umstände lassen kaum noch Zweifel an einer direkten sunnitisch-ikonophilen Interaktion in jener Zeit. Trotz des durch zahlreiche Traditionen festgeschriebenen Bilderverbotes im Islam ist es gerade das Kalifat, in dem der christ-

liche Ikonophilismus für lange Zeit seine wichtigste Heimstätte fand. Im Gegensatz zum Patriarchat in Konstantinopel hatten alle Patriarchate unter islamischer Herrschaft zwischen 726 und 843 eine klare ikonophile Ausrichtung, was nicht zuletzt durch mehrere anti-ikonoklastische Partikularsynoden im Kalifat bezeugt ist. Bedeutende Vertreter der Bilderverehrung ... lebten und wirkten zumindest zeitweilig im Kalifat, wo sie vor den Zugriffen der ikonoklastischen Kaiser sicher waren. Bereits in der ersten ikonoklastischen Phase (726-782) wurde den verfolgten Bilderverehrern das Kalifat als einer von mehreren möglichen Fluchtorten ausdrücklich empfohlen.“^[17]

Zu diesen im Kalifat Zuflucht suchenden Bilderverehrern rechnet er auch den Theologen Ibn Kullāb^[18], der zum Islam konvertierte. Im Rahmen der Diskussionen über den Koran entwickelte Ibn Kullāb eine Kompromissposition zwischen der Position der Mu`tazila, die von der Erschaffenheit des Korans ausging, und der Position der Ashāb al-hadīth, die die Unerschaffenheit des Korans lehrten, indem er zwischen der Rede Gottes und ihrer Ausdrucksform differenzierte. Ibn Kullābs Position zu dieser Frage war in eine umfassendere Theorie über die Rede (kalām) und die Rede Gottes (kalām Allāh) eingebettet. Beim Koran unterschied Ibn Kullāb zwischen der Rezitation (qirā`a) und dem Rezitierten (al-maqrū`), also dem Inhalt der Rezitation. Die Rezitation selbst dagegen ist in der Zeit erschaffen und eine Erwerbung des Menschen. Das, was man hört, wenn jemand den Koran rezitiert, ist nach Ibn Kullāb dementsprechend nicht die Rede Gottes, sondern nur ein Ausdruck (‘ibāra) davon. Damit wird eine Argumentation aufgegriffen, die der des zweiten Konzils von Nizäa fast wie ein eineiiger Zwilling gleicht.

Wenn Ma`mun sich durchgesetzt hätte

Wenn der Kalif sich mit der Idee der Erschaffenheit des Koran durchgesetzt hätte, würde der Koran noch im-

17 Benjamin Jokisch, a.a.O., S. 309;

18 „Der wohl wichtigste Vertreter dieser Gruppe, die später als die >rationalen Theologen unter den Altvorderen< (mutakallimūn min as-salaf) bezeichnet wurden, war ... Ibn Kullāb (st. 855), der wesentliche Impulse im Streit um die Geschaffenheit versus Ungeschaffenheit des Korans gab. Er formulierte die Unterscheidung zwischen der ewigen >Rede Gottes< einerseits und deren in der Zeit geschaffenes Abbild in lautlicher Gestalt, in Sprache, Ausdrucksform und Konsonantenbestand andererseits. Ibn Kullāb bemühte sich auch hinsichtlich der göttlichen Attribute um eine Formel, die die doktrinären Vorstellungen der aṣḥāb al-ḥadīth auf eine feste argumentative Grundlage stellte. Die Eigenschaften Gottes sind für Ibn Kullāb >Momente< (ma ānī), die seinem Wesen innewohnen. Diese sind >weder Gott, noch sind sie etwas anderes als Er<. Ibn Kullāb vermied es, sie als ewig zu bezeichnen und formulierte vorsichtiger: >Gott ist von Urbeginn an redend; die Rede Gottes ist eine Seiner Eigenschaften, welche in Ihm subsistiert. Er ist ewig mit Seiner Rede. Seine Rede subsistiert in Ihm, so wie Wissen und Allmacht in Ihm subsistieren; Er ist (ja auch) ewig mit seinem Wissen und Seiner Allmacht.<“ Sabine Schmidtke, Rationale Theologie, in: Rainer Brunner (Hsg), Islam. Einheit und Vielfalt einer Weltreligion, Stuttgart, 2016, o.S.;

15 Zitiert nach Wikipedia, Art. Zweites Konzil von Nicäa, Stand 28.01.2020;

16 Benjamin Jokisch, a.a.O., S. 306f.;

mer das Werk Gottes sein, allerdings würde ein Zugang, ähnlich der Christen zum Neuen Testament dennoch möglich werden. Die Christen haben es in den letzten zwei Jahrhunderten geschafft, ohne von den Inhalten ihres heiligen Buches abzuschweifen, dieses in seiner menschlichen Beeinflussung wahrzunehmen. So kam es zum Beispiel zur Erkenntnis einer „Zwei-Quellen-Theorie“, die erkannte, dass die Evangelien eine Werdegeschichte haben, die im Kontext ihrer Zeit nachvollziehbar wurde. So kam es unter anderem dazu, zu entdecken, dass die Schriften des Neuen Testaments absichtsvolle Hintergründe haben und Tendenzen verfolgen, etc. All das würde auch mit Blick auf den Koran möglich werden, wenn dieser zwar als Gottes Wort, aber eben auch unter menschlicher Beeinflussung stehend, verstanden würde. Damit würde wohl deutlich mehr Licht in die Entstehungsgeschichte des Korans, aber auch des Islam als Ganzem, bringen und helfen viele Unstimmigkeiten in diesen Fragen aufzulösen. Der sogenannte christlich-islamische Dialog würde damit auf eine Basis gestellt, die einen wirklichen Dialog erst ermöglichen würde.

Imam Seyed Mehdi Razvi's^[19] Position

„Für die Hoftheologen in Damaskus und Bagdad und vor allem für die Anhänger der hanbalitischen Rechtsschule galt der Koran als „unerschaffen“. Er war von Anfang da, und er war darum ewig, unvergänglich, unabänderlich, und darum durfte er eigentlich auch gar nicht interpretiert, sondern nur zur Kenntnis genommen werden. Aber wenn der Koran von Anfang an da gewesen sein soll, dann wäre er wie Gott. Das widerspricht meinem Verständnis des Monotheismus. Nichts außer Gott ist ewig. Alles außer Gott ist vergänglich, auch der Koran. Wenn der Koran in diesem Sinne Gottes Wort vom Ur-anfang der Schöpfung wäre, dann folgt daraus, dass Gott Arabisch gesprochen hat und ewig spricht. Aber diese Vorstellung widerspricht allen Sprachgesetzen.“^[20]
„Ich komme aus einer rationalistischen Schule, der Mutazilitenschule, der ältesten theologischen Schule des Islam, einer schiitischen Schule. In der Streitfrage, ob der Koran von Gott erschaffen wurde oder unerschaffen ist und immer in Gott existiert hat – wie die Traditionalisten lehrten – plädieren wir für die These: der Koran ist ein erschaffenes Wort Gottes, seine Laute, Buchstaben und Inhalte wurden alle von Gott erschaffen. Der

Koran ist Gottes Schöpfung, nicht Gottes Attribut oder Wesen. Der Koran ist eine Offenbarung und Inspiration Gottes. Es gibt drei Formen der Offenbarung oder Inspiration Gottes, die, die ein Dichter oder Künstler hat, die, die ein Heiliger wie Franz von Assisi bekommt, und die, die ein Prophet oder Gesandter Gottes empfängt wie Mose, Jesus und Mohammed. Die dritte Form trifft für den Koran zu.“^[21]

Stand: Januar 2020

19 Imam Seyed Mehdi Razvi (20.06.1930-27.05.2013) war einer der bekanntesten islamischen Theologen in Deutschland. 1959 kam er nach Deutschland. In Hamburg gründete er 1967 die „Deutschsprachige Muslimische Gemeinde“, die er bis 1999 leitete. Er gilt als Pionier des „interreligiösen Dialoges“ in Deutschland und einer der Vordenker der 2010 an der Hamburger Universität eröffneten „Akademie der Weltreligionen“.

20 Zitiert nach Peter Schütt, Imam Seyed Mehdi Razvi – Gespräche. Gedicht. Gedenken, Hamburg, 2015, S. 45;

21 Zitiert nach Horst Georg Pöhlmann/ Mehdi Razvi, Islam und Christentum im Dialog, Frankfurt, 2007, S. 11;